

Melanie Piepenschneider

**„Aktion Rose“ oder:
Warum ein Gedenken
an den Mauerbau so
wichtig ist**

Eigentlich könnte man sagen: Es ist doch gut, dass die Mauer durch Berlin nicht mehr existiert. Die deutsche Einheit schreitet voran, warum soll man des Mauerbaus vor vierzig Jahren gedenken? Sie stand doch nur in einer vergleichsweise kurzen Phase der deutschen Geschichte, die zudem längst abgeschlossen ist und ins letzte Jahrhundert gehört. Nach 1989 konnte ja gar nicht schnell genug dieses Symbol der deutschen Teilung, des Antagonismus zweier Systeme, die unterschiedlicher nicht hätten sein können, abgerissen werden; es galt dieses trennende Bollwerk quasi unsichtbar zu machen, Grenzstreifen wurden bebaut und begrünt.

**Bedürfnis nach Wissen:
„Wie war das
damals?“**

Aber: Mehr als zehn Jahre nach dem Fall der Mauer wächst auch das Bedürfnis

nach Wissen über diese Zeit, nach Authentizität. Nicht nur an sonnigen Nachmittagen reiht sich Bus an Bus entlang der Straße des 17. Juni in Berlin, strömen hunderte von Besuchern zum Brandenburger Tor, um die in die Straße eingelassene Markierung des ehemaligen Mauerverlaufs zu suchen. Junge Menschen fragen auf einmal „Wie war das damals?“. Die Lebensrealität in einer geteilten Stadt entzieht sich jugendlichen Vorstellungs- und Erfahrungswelten. Auch wenn die zeitliche Distanz zum Mauerbau und selbst zum Fall der Mauer groß ist, so wecken die noch vereinzelt im Stadtbild sichtbaren Narben der Teilung die Neugierde.

Hierbei handelt es sich häufig um mehr als nur den reinen Kitzel und die Lust an Sensationen. Wer das ehemalige Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen in Berlin aufsucht, bekommt eine erste Ahnung davon, zu was ein totalitäres Regime alles fähig ist. Bedrückend und beklemmend sind auch heute

noch die Zeugnisse. Grausamkeiten wie sie schon das Mittelalter kannte, gekoppelt mit modernen Foltertechniken – es ist immer noch unvorstellbar, dass dies bis zum Mauerfall zum Repertoire der Methoden zur Ausschaltung von vermeintlichen Staatsfeinden der DDR gehörte.

**Die Mauer:
Stein gewordener Aus-
druck der Unfreiheit**

Ebenso wie Hohenschönhausen ist auch die Mauer Stein gewordener Ausdruck von Menschenverachtung und Freiheitsberaubung, von Willkürherrschaft und Repression. Vor gut vierzig Jahren – in den frühen Morgenstunden des 13. August 1961 – riegelten Soldaten, Kampfgruppen und Polizisten der DDR das bis dahin für Ostdeutsche frei zugängliche West-Berlin hermetisch ab – die „Aktion Rose“ nahm ihren Verlauf. Erst am 11. August hatte Erich Mielke hochrangigen Stasi-Offizieren die Anweisung gegeben: „Größte Wachsam-

keit üben, höchste Einsatzbereitschaft herstellen und alle negativen Erscheinungen verhindern. Kein Feind darf aktiv werden, keine Zusammenballung darf zugelassen werden (...). Alle vorbereitenden Arbeiten sind unter Wahrung der Konspiration und unter strengster Geheimhaltung durchzuführen.“ Mit Stacheldraht, Holzbarrikaden und Panzersperren wurden ohne Vorwarnung ab ein Uhr nachts am 13. August 1961 sämtliche Übergänge von Ost nach West versperrt. Die Absperrungen wurden im Laufe der Zeit immer weiter perfektioniert. Zuletzt bestand der über hundert Kilometer lange Wall aus 45 000 Betonelementen, 120 Kilometer Zaunanlagen, 150 Tonnen Stacheldrahtzaun und über 250 Beobachtungstürmen, bewacht von 5000 Hunden. Für die neunziger Jahre war eine weitere Modernisierung mit elektronischen Meldesystemen und Mikrowellenschranken geplant.

In den mehr als 28 Jahren ihrer Existenz trennte die Mauer Familien und Freunde, Stadtteile und Regionen – Straßenverbindungen und Wirtschaftsbeziehungen wurden abrupt gekappt ebenso Strom- und Telefonleitungen. Die ostdeutsche Bevölkerung wurde zu einem Leben in Unfreiheit

verurteilt, aus dem es keinen Ausweg mehr gab. Mindestens 150 Menschen starben beim Versuch, die Grenzbefestigungen zu überwinden; über 72 000 Menschen kamen ins Gefängnis, weil sie die DDR illegal verlassen wollten. Am 9. November 1989 öffneten sich unter dem Druck der anstürmenden ostdeutschen Bürger die Schlagbäume. Die Freiheit hatte über das sozialistische Regime gesiegt.

Die Mauer: Symbol für den Freiheitswillen der Menschen

Das Gedenken an den Mauerbau ist also nicht nur Mahnung, alles zu tun, damit nie wieder ein totalitäres Regime entsteht; die Mauer ist gleichzeitig auch ein Symbol für den Freiheitswillen von Menschen – Menschenhand hat die Mauer eingegrissen: Die Bilder von den Mauerspechten gingen um die ganze Welt.

Das Erinnern an den Mauerbau ist ein Plädoyer für die Freiheit, für Demokratie und für eine besondere Sensibilität und Wachsamkeit gegenüber totalitären Strömungen. Deshalb gedenkt auch die Konrad-Adenauer-Stiftung dieses historischen Ereignisses in besonderer Weise:

– Durch eine wissenschaftliche Vortragsreihe unter dem Titel „Histori-

sches Gedächtnis“, in deren Rahmen die neuesten Forschungsergebnisse über die Zeit diskutiert werden;

– durch Diskussionsveranstaltungen mit Zeitzeugen;

– durch eine Ausstellung mit Karikaturen von OSKAR (Hans Bierbrauer), die in der Zeit vom 13. August 1961 bis zur Wende in Berliner Tageszeitungen abgedruckt wurden und die von den Lesern als „frech wie Oskar“ empfunden wurden. Darüber hinaus gewähren Berliner Bürger unter dem Motto „Berlin erinnert sich“ einen Blick in ihre privaten Alben mit Fotos aus der Zeit des Mauerbaus und schreiben dazu ihre persönliche Geschichte.

Jugendforum der Konrad-Adenauer-Stiftung

Im Zentrum der Aktivitäten steht ein Jugendforum am Tag des Mauerbaus. Denn die Folgen eines geteilten Staates wirken auch in dieser Generation fort. Die Absurdität eines solchen Bauwerkes weckt *per se* schon die Neugierde. Aber es geht um mehr: Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit dem „System DDR“. Eine sechzehnjährige Schülerin brachte es in einem Seminar zur deutschen Geschichte auf den

Punkt: „Die Mauer wollen wir bestimmt nicht wiederhaben; aber sie übt eine Faszination aus. Allein die Vorstellung, dass es so etwas einmal gegeben hat und was politisch dahinter steckte, ist äußerst interessant.“ Hier setzt auch das Jugendfo-

rum ein: In Zeitzeugengesprächen, Filmbeiträgen und Lesungen sowie durch Exkursionen zu markanten ehemaligen Mauerpunkten in Berlin soll den Jugendlichen deutlich gemacht werden, welche menschenverachtende Auswirkungen ein

diktatorisches Regime haben kann. Die historische Einordnung der Ereignisse um den Mauerbau, das Erinnern an den Mauerbau soll also Mahnung für die Zukunft sein und die demokratischen Kräfte in der jungen Generation stärken helfen.

OSKAR (Hans Bierbrauer), „Mauerwächter“, Karikatur vom 13. August 1961.
Diese und andere Karikaturen Hans Bierbrauers zeigt die Konrad-Adenauer-Stiftung in ihrer Ausstellung „Mauerwände“, 10. bis 31. August 2001, Tiergartenstraße 35, Berlin.

